DK 598.894

Eine Ehrenrettung für den Wiedehopf.

Von HANS EVELBAUER, Wiesbaden.

(Mit 5 Aufnahmen des Verfassers.)

Den meisten Menschen ist der Wiedehopf nur aus Abbildungen bekannt. Er kommt in unserer deutschen Heimat nur selten vor und ist in anderen Ländern fast verschwunden. Ich lernte ihn schon in meiner frühen Jugend kennen, verlor ihn dann aber aus den Augen, bis ich ihn auf dem Mainzer Sand wiedersah. Gar oft beobachtete ich ihn von einem sicheren Versteck aus, wie er mit dem langen, spitzen Schnabel die Insekten und Maden aus dem Boden hervorholte und forttrug, um seine Jungen zu füttern. Doch wollte es mir lange nicht gelingen, sein Nest zu finden, bis ich im Jahre 1938 dem Besitzer des Sandhofes bei Heidesheim einen Besuch machte, der mir u. a. erzählte, daß schon seit mehreren Jahren zwei Paare in der alten Mauer seines Hofes nisteten. Zwei Professoren aus Bonn hätten bereits Aufnahmen von den seltenen Vögeln gemacht. Im Jahre darauf stellte ich mich rechtzeitig mit meiner Leica ein. Der Apparat wurde in einiger Entfernung aufgestellt und gut getarnt. Der Sohn des Besitzers stellte mir in etwa 30 m Entfernung eine Leiter in einen Kirschbaum, und von dort konnte ich die scheuen Vögel beobachten und den Apparat durch einen Elektroauslöser im rechten Augenblick betätigen. Sechs Stunden habe ich in dem Baum gesessen und brachte am Abend nicht nur steife Beine, sondern auch einige nette Bilder und vor allem wertvolle Beobachtungen aus dem Leben dieses prachtvollen Vogels nach Hause. — In den meisten älteren Büchern findet man fast nur Jägerlatein über den Wiedehopf. Schon die verschiedenen Namen für den armen Vogel sind gemein: Stinkvogel, Dreckkrämer, Schmutzhahn, Saulacka u. a. Doch geht aus diesen Namen hervor, daß der seltene und scheue Vogel im Volksleben eine große Rolle spielt. Wie kommt er aber zu diesen scheußlichen Namen?

Schon Älian erzählt von ihm: „Ein freundlicher Vogel, der wohl weiß, daß er früher ein Mensch gewesen und sein Nest nicht nur in Einöden und Gebirge baut, sondern es auch, um die Menschen davon abzuhalten, mit widerlichem Schmutz bestreicht. Ein Wiedehopf hatte einst sein Nest in eine Mauerspalte gebaut, welche ein Mann mit Lehm zumauerte. Doch als der Vogel das Nest verschlossen fand, suchte er sich ein Kräutlein, bei dessen Berührung sofort der Eingang sich öffnete. Dies Ver-

schließen und Öffnen wiederholte sich dreimal; doch der arglistige Mann sammelte sorgfältig das Kräutlein und gebrauchte es, um die Türen von Schatzkammern zu öffnen und die Schätze zu stehlen.“ Diese alte Sage hat sich fortgeerbt bis auf unsere Tage. Viel schöner ist der Volksglaube, der ihn als des Kuckucks Küster ansieht, da er im Frühling einige Tage früher ankommt und im Herbst wenige Tage später fortzieht. Von anderen wird er auch als Kuckucksknecht bezeichnet.

Die Sage von diesem Schmutzfink ist dann unbesehen von allen ornithologischen Werken übernommen und noch ausgeschmückt worden. Hören wir, was K. Russ in seinen „Lebensbildern und Schilderungen aus der Tierwelt“ schreibt: „An dem neben der Viehweide sich hinziehenden Waldrande fällt uns plötzlich ein außerordentlich übler Geruch auf. Unseren Widerwillen überwindend, gehen wir demselben nach und entdecken mit seiner Hilfe einen hohlen Baum, in dessen Tiefe das Nest unseres Freundes sich befindet. Hier allerdings, im Anschauen und Anriechen dieser Herrlichkeit möchten wir, trotz aller seiner Vorzüge doch ein- für allemal auf die Freundschaft des Wiedehopfes verzichten. Es sitzen bereits Junge darinnen und rings um dieselben hat sich ein abscheulicher Wall von ihrem Unrat aufgehäuft, der ihnen und auch den Alten eben den häßlichen Duft verleiht. Nach Angabe mehrerer Naturforscher soll derselbe zwar nicht hiervon allein, sondern von einer ammoniakalischen Feuchtigkeit herrühren, welche das Weibchen aus einer Drüse absondert. Verfasser dieses hat mehrere Wiedehöpfe erlegt, doch dies niemals ergründen können. Auch Brehm, Lenz, Naumann u. a. sagen hierüber nichts.“



Abb. 1. Wiedehopfweibchen.

Oder lassen wir einmal Karl Soffel zu Worte kommen. Da wird erzählt, wie ein Käfersammler durch einen Aasgeruch auf kilometerweite Entfernung angelockt wird und dann statt der erhofften Ausbeute

seltener Käfer ein Wiedehopfnest findet, das sich in einem hohlen Baumstumpf befindet. Wörtlich heißt es da: „Er ärgert sich, daß ein Wiedehopfnest ihn gefoppt und daß statt des erhofften Aases nur sechs Jungvögel sich feststellen lassen, die fast bis zum Hals im eigenen Kote stecken. Da der Appetit groß blieb und die Alten mit ihren dünnen Schnäbeln den Kot der Jungen nicht entfernen konnten, so saßen diese bald in einem Kranz halbflüssigen Mists, der in der Juliwärme faulig wurde und einen Pestgestank verbreitete. Dann kamen Fleischfliegen an, die ihre Eier in das schmierige Nest legten, welches wenige Tage darauf von Hunderten von Maden durchwühlt wurde. Als die jungen Hopfe nach drei Wochen ausgeflogen waren, rochen sie noch tagelang nach der alten Wohnung, und erst Wind und Regen schafften ihnen wieder ein sauberes Kleid." — Diese anrüchige Geschichte ist in viele Bücher übergegangen, und man fragt sich, wie ist es möglich, daß ein vernünftiger Mensch glauben kann, daß die Jungvögel in solcher Umgebung leben und sich fortentwickeln können. Schon die Arterhaltung verlangt eine saubere Kinderstube.



Abb. 2. Junger Wiedehopf in der Nisthöhle.

O. Heinroth räumt endlich mit diesem Volksglauben auf: „Der Wiedehopf und namentlich sein Nest stehen beim Volk in schlechtem Geruch, d. h. es kennt den Wiedehopfgestank zwar aus Büchern, aber nicht durch die eigene Nase, und wir selbst haben auch nichts davon gerochen. Man sagt, die Alten seien nicht imstande, den Kot der Jungen aus der Nisthöhle zu entfernen, und diese verwandle sich mit der Zeit in einen



Abb. 3. Wiedehopf auf der Mauer.

stinkenden Pfuhl. Leider oder glücklicherweise ist aber die ganze Geschichte, wenigstens wenn alles regelrecht verläuft, nicht wahr. Bei einem genau beobachteten Wiedehopfneste stellte sich folgendes heraus: Das Wegtragen von Kot konnte deshalb nie gesehen werden, weil die Alten zu scheu waren; späterhin, als die Jungen größer wurden, entleerten sie sich nach Art der Stare und Schwalben aus dem Schlupfloche der Höhle, in der sie wohnten, hinaus, so daß die weißen Flecke unten am Stamme noch lange sichtbar blieben. Nach dem Ausfliegen ließ ich den Stamm aufsägen und fand das, was ich erwartet hatte, nämlich nicht die

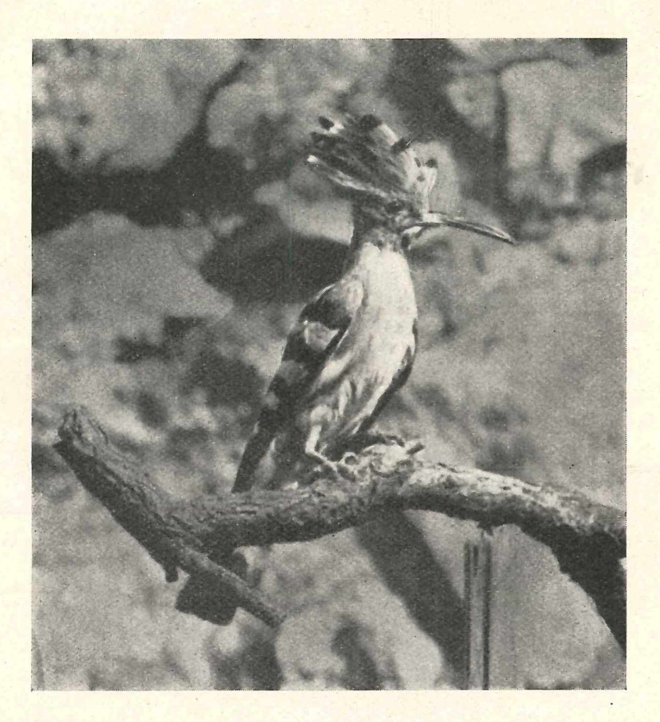


Abb. 4. Wiedehopfmännchen.

geringste Spur irgend einer Verunreinigung. Das Ganze hatte nur den etwas mulmigen Geruch, den man immer in hohlen Bäumen findet. Neuerdings haben eine ganze Anzahl anderer Beobachter genau dieselben Befunde gemacht, und es wird also endlich Zeit, daß mit dem Märchen von der verschmutzten Wiedehopfhöhle aufgeräumt wird. Nun besteht aber offenbar kein Zweifel, daß der Wiedehopf gelegentlich einen unausstehlichen Geruch verbreitet, aber anscheinend tun dies nur die Nestjungen bei großer Gefahr, und es spricht alles dafür, daß sie im Schreck ihre von zahlreichen Muskelbündeln umsponnene Bürzeldrüse zusammen-

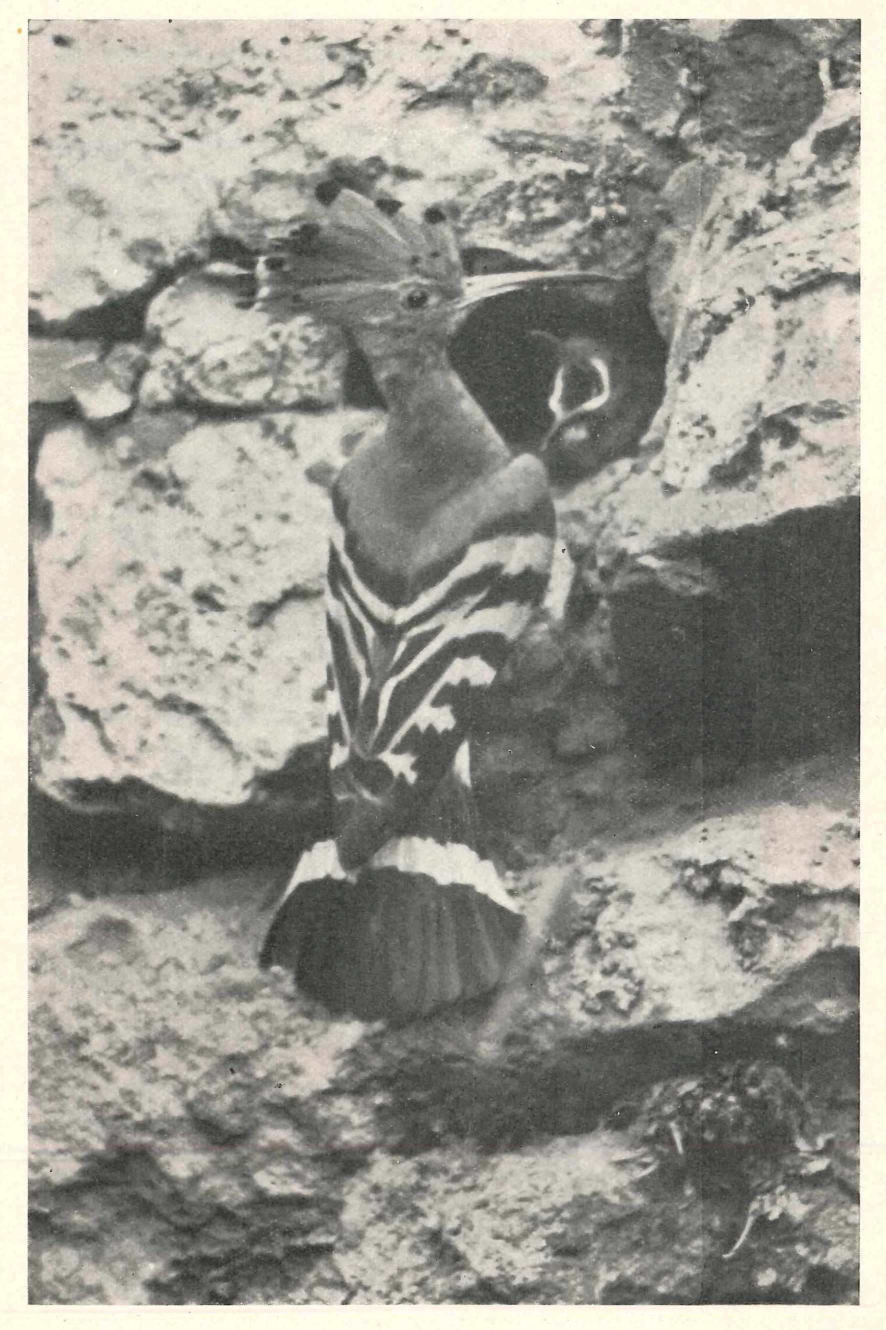


Abb. 5. Wiedehopf an der Nisthöhle.

ziehen können und so ihren Inhalt in einem stinkenden Strahl entleeren; man hätte es also hier mit einem Schreckmittel zu tun. Wir selbst konnten dies leider nicht feststellen, da wir unsere jungen Wiedehopfe nie selbst holten, sondern immer von anderen Leuten gebracht bekamen; sie waren also immer schon etwas an den Menschen gewöhnt. Nur einmal, als wir an solche Neulinge plötzlich herantraten, richteten sie ihren Hinterleib gegen uns und sträubten das Bürzelgefieder, so daß die Drüse dann gewissermaßen schußfertig war; aber dabei ließen sie es auch bewenden."

Im Juli 1940 hatte mir Herr KREBS jr. in Heidesheim ein Erdloch gegraben, in welchem ich, durch einige Reisigbündel getarnt, etwa 4 m von der Nisthöhle mit meiner Leica saß und den Wiedehopf aus nächster Nähe beobachten konnte. Er brachte die leckersten Engerlinge, Maulwurfsgrillen, Raupen und Puppen herbei, und die Jungen streckten die Köpfe heraus und sperrten die langen Schnäbel auf. Männchen und Weibchen beteiligten sich beide am Füttern. Das Weibchen war etwas kleiner als das Männchen und wohl noch scheuer. Wurde das Männchen durch das Knacken des Verschlusses erschreckt, so ließ es ein ärgerliches, krächzendes „örr" oder „chrr" hören. Einmal schlüpfte das Weibchen auch in die Nisthöhle hinein und blieb etwa 10 Minuten bei den Kleinen, und ich konnte deutlich beobachten, wie es mit dem langen Schnabel das Nest reinigte. Als ich später untersuchte, was es alles herausgeworfen hatte, da fanden sich in der Hauptsache Flügeldecken und Chitinpanzer von Insekten. Einen schlechten Geruch habe ich am Neste niemals wahrgenommen. Auch die Jungen haben sich immer anständig betragen.

Alle Beobachter der neueren Zeit haben bewiesen, daß der Wiedehopf sein Nest sauber hält, und es wäre deshalb an der Zeit, alle alten Schmutzgeschichten aus den Vogelbüchern zu entfernen.